

# SPIEGEL VON MECHELEN

Nr. 13

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

1903

## Sankt-Elmsfeuer.

Novelle von Wilhelm Jensen.

(Schluß.)

Die junge Frau hatte, als ob der Blitz sie getroffen, den Fuß angehalten und sagte: „Es ist erstickend hier, ich muß eine Weile in die fröhtere Luft hinaus.“ Au Nehwoldt's Arm schritt sie in die belebten Gänge hinein, dann mehr dem dunkleren Staude zu. Sie gingen ohne Wort, und er wußte nicht, ob er sie führe oder sie ihn; doch wer es ihm möchte, jedenfalls widerstrebt ihm der Andere nicht. Nur einmal kam es vom Munde Hellenens: „Es regnet, und wir müssen Schutz suchen.“ Er erwiderte: „Ja, Ihr Kleid würde verderben — drüben sind breitästige Bäume.“ Und nirgendwo raschelte es auf den Blättern, kein Tropfen fiel vom ruhigen Gewölk. Doch sie glaubten es beide in gemeinsamer Fälschung zu vernehmen und gingen rascher der gedeuteten Richtung zu. Vor ihnen schimmerte es weiß im Gebüsch, und Helene Holthof ließ plötzlich den Arm ihres Führers fahren und lief vorauf. „Eine Schneebälle — ich will sie mir pflücken.“ Sie war verschwunden, suchend rief er: „Wo sind Sie?“ Ihre Antwort kam aus tief überschattetem Dunkel: „Es duftet nach Frühling — je lieber.“ Nun folgte er der Stimme, seine Lippen brachten mühsam hervor: „Und nach Lindenblüthen, däucht mich.“ Er mußte erst nach Lust ringen, um hinzusehen zu können: „Ich kenne den Duft, in meinem Schreibstilch liegt ein verweltes Lindenblatt und eine verdorrte Blüthe —“

Doch ehe er noch angesprochen, hielten in der beinahe lichtlosen Gartentiefe zwei Hände die feinigen

gefäßt, und aus fast atemveraubter Brust schlug es ihm entgegen: „Warum hast Du das gethan?“ Es war ein stürmisch wider ihn fliegender Vorwurf, eine Anklage. „Ich?“ antwortete er. Die Frage umwirrte ihn den Kopf; was sollte er

Dich — wenn Du das Gleiche gethan, warum kaufst Du nicht?“

Ein Schauer durchrättelte alle Glieder des Hörers. Sprach sie wahr? Er fühlte entsezt im Innersten, sie that's. Dann trug sie nicht allein

die Schuld, besaß in Wirklichkeit auch ein Recht der Anklage, sogar ein früheres als er. Was ihm natürlich, als Vernunft und Gebot erschienen, war wider die Natur, sinnlos, Verzünniß der höchsten Pflicht gewesen. Die Liebe folgte anderem Gesetz und forderte anderes Recht als die Besonnenheit sich weise dünkender Überlegung.

Stotternd — zum erstenmal empfand er plötzlich die Blindheit seines Thuns — erwiderte er:

„Du warst ein Kind und ich ein gedankenloser Student. Was unter der Linde geschehn, ich begriß's noch kaum,

wußte noch nicht, daß es feru von Dir wachsen und wachsen würde, mein Herz unfehlbar an Dich zu binden. Und als ich's erkannt, stand's zugleich in mir, ich müsse noch ein Anderer sein, um mich Deiner werth halten zu dürfen. In raschlem Eifer wollte ich zu dem werden, was Du und die Welt von mir fordern mußten, ehe ich das Recht besaß, Dich an Dein sturmes Gelöbniß zu mahnen. Vor meinem, vor unserm Ziel stand ich — da kam die Botschaft zu mir, daß ich es umsonst erstrebt —“

Jedes seiner Worte enthielt Wahrheit, der verurteilenden Selbsterkennung und des heißen Trachtens, wie sie ihn damals erfaßt. Daß sie dennoch eine Verschuldung an der Liebe in sich geschlossen, durch



Frühling im Spreewald. Nach dem Gemälde von M. Moritz.

gethan haben? Dann fügte er bitter nach: „Ich hatte an Lippen geglaubt, ohne daß sie gesprochen. Ich hatte mein Leben auf sie gebaut, denn ich war ein blinder Thor und hielt sie für wahr wie meine eignen.“

Da brach es mit leidenschaftlichem Ueberschwang von dem unsichtbaren Munde vor ihm: „Du fragst an? Ich habe auf Dein Kommen gewartet unter der Linde, wenn sie ihr junges Laub aufrollte und wenn sie die gelben Blätter abwarf. Jämmer war ich dort, und mein Herz schlug: Heut wird er kommen. Jede Frühlingslerche sang's mir, und der Herbstwind sprach's nach mit ihrer Stimme. Ich glaubte an Dich und hante auf mein Leben auf

die sie erzeugt worden, kam ihm heut erst zum Bewußtsein. Aber nun hatte er in sich den Stab über den Freiwahl seines Handelns gebrochen und fiel ihm das Recht zu, ihr die Anklage zurückzugeben: „Warum hast Du das gethan?“

„Wußte ich denn, daß Du mich nicht vergessen, daß Du noch kommen würdest? Wußte ich nicht denken, bei Dir sei nur die Regung eines Augenblicks gewesen, was mich Dir für immer gegeben? Du konntest warten, weil Du eine sichere Stunde vor Dir saßst — zu sehen glaubtest. Aber weißt Du, was warten heißt, wenn die warme Sonne tiefer und tiefer sinkt, wenn die Dämmerung kommt, das Dunkel, und die letzte Hoffnung in Nacht ausfliebt? Da wird das wunde Herz müß' und doch trozig stolz zugleich, und der Kopf wird schwach und willenlos. Der Andere kam, und meine Mutter wollte ihn. Ich war ihr zur Last und seinem Menschen auf Erden zum Glück. Doch hab' ich lang gegen ihren Willen gekämpft, nicht mehr mit Hoffnung auf Dich, mir wie ein Thier sich noch um einen Lebenstreit in ihm wehrt. Aber der Tropfenfall der Tage bricht auch die Menschenkraft und macht sie zu Gleichgültigkeit und Stumpfsinn. So zählte ich zum Mindesten meiner Mutter den Dank dafür ab, daß sie mich großgezogen, um meinewillen gedorbt hat, und auch mein Bruder segnet mich —“

Helene Holthof's Stimme schwang aus dem bitteren Ton der letzten Worte in den vorherigen zurück: „Es ist so — was streiten wir, wer die größere Schuld davon getragen?“

Ja, es war in der That so — kein Verhängniß, seine höhere Macht hatte sie auseinander getrennt, nichts als ein Mizverstehen und Verfeindung auf beiden Seiten, so grundloser Art, wie es je der Alltagsgang der Dinge gebracht. Ein Wort zur rechten Zeit hätte Alles nicht geschehen lassen, wie aus einer albernen Poësie stammt's. Und es wäre zum Auflachen gewesen, wenn es auch wie ein lustiger Schwank gendert und nicht ein doppeltes Lebensglück von ihm in Scherben zerschlagen vor beiden da gelegen hätte.

Sie saßen auf der Bank am den Strom der Grise, von der vor einer Stunde die zu mächtig anfließende Dämmerung den jungen Arzt fortgetrieben. Nun war Alles noch ebenso — die Tanzmusik lang herüber, zwischen dem leichtbewegten Bassettklav. tauchten die bunten Lampensterne drüber auf und verschwanden, die Lindenblätter dastehen durch die schwüle Nacht. Nur pochte die Dämmerung jetzt in zwei Herzen nicht nebeneinander durch das sieje Dauel, und jedes wußte von dem anderen, in ihm klopfte das gleiche zamealoße Weh.

So saßen sie nun verstimmt, doch auch während ihres gegenseitigen Anschuldigens und Rechtfestens hatten sie die Hände nicht voneinander gelassen. Die hielten sich fort und redeten, auch wie die Lippen schwiegen, lautlos weiter. Sie waren fühl gewesen und wurden heiß; sie hatten sich regungslos umschlungen gehabt und begannen zu zittern, in den Fingergriffen ein Hämmern der Blutwellen auszuschwellen. Und auch das zäpfsten sie zusammen, wie zwei am Meeresponde vor der Fisch Errichteten gemeinsam das Wasser aufwärts und höher über die Brust emporprangt. Diese summe Sprache ward unerträglich, gleich der bestürzenden Stille vor einem Sturmwind. Caius Nehwoldt brach gewaltsam das Schweigen:

„Ich glaube, nur mein Auge allein könne Dich so gereizt haben, und als ich's hörte, begriff ich jenen Anderen kaum. Doch wie ich Dich heut' sah, aber Dich zu erkennen — Du warst es nicht und bist es doch — was sagst Dich so anders an Leib und Seele —?“

Ein Augenblick — eine Sonne, die in der Stadt auf mich fiel. Sie redete auf in mir, was in meinem Herzen läuft, wobei es nicht knüpfte — die Schreck — die Sehnsucht — Es war Dein Name, der mir mich lag — es war —“

Der Denker, übermächtig fortgerissen, zog er diese leichte Spur aus der übrigen, und sein Atem legte sich wieder auf ihren Namen. Aber er trug nicht auf die meagren Säulen des Körpers mehr,

ein siedender Strom durchschoss ihm die Finger. „Was war, Helene?“ hauchte er kaum verständlich.

Sie antwortete nicht, sie rang mit der Übergewalt des Sturmes. Da floß ihm ein silber Duft nah entgegen, von einer Fe-länger-je-lieber-Blüthe her, die sie vorhin gebrochen und wie einst an ihrem Kleide befestigt. Mechanisch bog sein Gesicht sich auf die Erinnerungsbilume niedr, und seine Stirn streifte dabei über ein warmes, welches Aufschwellen ihrer unbedeckten Brust. So wiederholte er athemlos: „Was war, Helene? —“

Nun hemmte sie's nicht mehr. „Dein Kuß war's — meine Lippen schlossen sich vor ihm und wußten nicht, was er wolle. Aber er drang mir weiter, bis zum Herzen herab, und es verstand ihn und zwang sie, ihm Dir zurückzugeben —“

Es war zu viel — keiner verlor zuerst die Herrschaft und riß den Anderen mit sich fort. Beide thaten zugleich das Nämliche. Unwiderstehliche Macht verschlang ihre Arme und schloß ihre Lippen aneinander. Doch nicht mit einem Kuß des Zagens und des scheuen Fragens wie damals; heißer Durst der Erkenntniß begegnete sich heute in ihm und suchte seine Gluth zu löschen und steigerte sie nur höher. Auch wortlos wieder hielten sie sich, aber mit fieberritem Schlag flopften beide Herzen laut vernehmbare und verständliche Sprache aus einer Brust in die andere hinüber.

Da fuhr Caius Nehwoldt aus der Besinnungslosigkeit einer Minute oder einer Ewigkeit jäh auf. Sein Name war gerufen worden und klang im Garten fort. Viele Stimmen tönten durcheinander: „Hülse! Schnell! Zum Arzt! Der Doktor Nehwoldt ist mit hier! Wo ist er? Sucht! Rüst überall! Doktor Nehwoldt!“

Er sah verwirrt nach dem Lichtschein hinüber. „Es muß etwas geschehen sein — sie werden mich hier suchen. Was — Helene — was soll?“

„Geh' — und sobald Du kannst, finden wir uns hier wieder! Dann — dann wollen wir —“

Sie wußte nicht, was sie dann wollte, doch es galt keinen Aufschub, und sie selbst drängte ihn fort. Er lief tumultuös, fragte die Ersten, auf die er stieß: „Was ist vorgefallen?“

Der Gärtner hatte bei dem Mähen des Rasens zur Vorbereitung des Festes irgendwo unvorsichtig seine Sense liegen lassen und einen schlimmen Unglücksfall dadurch hervorgerufen. Ein Herr — unmöglich vom Weingenuß ein wenig unsicherer Fußes — war darüber gestrauchelt und der Oberarm war ihm gewaltig von der scharfen Klinge durchschnitten worden. Man hatte ihn eilig aufgehoben und ins Gartensaal auf einen Tisch gelegt. Das Blut überströmte ihn, es scheine, Hülse komme schon zu spät.

Bortwüts fürzend, stand der junge Arzt im nächsten Augenblick vor dem Verwundeten, den ein Halbkreis kreuzerblätter Gäste umgab. Er lag, weißgeküsst, mit geschlossenen Augen, eine kräftige Faust in den vierziger Jahren, die Zunge um den Mund verriethen auch so noch den Lebemann. Die ersten Beihilfer hatten ihm den Stock ausgezogen und den Ärmel des Hemdes aufgeschnitten, aber ihre ärztliche Unerschrockenheit vermochte sich nicht weiter zu rathen, der bringendsten Gefahr nicht zu begegnen. Die Blutsäule, die aus der breitflassenden Wunde spendelte, ließ zweifellos, daß die große Oberarmarterie durchschlagen sei.

Der Anblick des Schwerverletzten hatte ausgereicht, um Nehwoldt seine ganze Besinnung zurückzugeben. Nun hielt er mit der Rechten die Schlagader komprimirt, während die Linke seine Verbandsbinde hervorzog. Der Hausherr fragte ängstlich: „Ist noch zu holen, Herr Doktor?“

„Wenn die Umlaufbindung ohne weiteren Blutverlust möglich wird, hoffe ich. Es hat sich jedenfalls zum Schaden gehandelt.“

„Doch bei mir solches Unglück geschehen muß! Herr von Holthof ist erst später von einem Diner gefeuert und hat wahrscheinlich nach seiner Frau gefragt —“

„Herr von Holthof —?“

Es war ein unwillkürliches Wiederholen des

Namens, eine Frage der Überraschung, ein selames Hervorstoßen der Worte von den Lippen des jungen Arztes. Und zugleich hoben seine Augen sich auf, als suchten sie mechanisch nach etwas in der Ferne hinüber.

Da traten sie grade vor sich, jenseits des Lüchens auf einen veilchenblauen Glanz. Auch im Garten war der Name des Verwundeten ersungen und hatte Helene Holthof mit herbeileiten lassen. Selbstverständlich fiel ihr Recht und Pflicht zu, sich in die vorderste Reihe zu drängen. So hatte sie die Worte des Arztes von der drohenden Vergangsgefahr vernommen; sie stand lautlos, eine Fe-länger-je-lieber-Blüthe, die halb zerdrückt an ihrer Brust hing, halb sich von keinem Atemzug. Und nun begegnete ihr regungsloser Blick demjenigen Caius Nehwoldt's.

Nur ein paar Herzschläge lang war's, doch während derselben fiel alles Blut aus den Gesichtern Beider herab, und todtenbleich sahen sie sich entgegen. Ein Zittern durchlief den jungen Arzt vom Scheitel bis zur Sohle herunter, als ob ihm eine Ohnmacht zu fassen drohe; seine Hand, welche die Arterie komprimirt hielt, bewegte sich, wie von einem Fieberanfall gerüttelt. Dabei blickten die vier Augen sich noch über den tod zwischen ihnen liegenden hinüber an, und wie sie sich ein auf dem Heimweg von der alten Linde, wie sie heute ihre Lippen wortlos verstanden, so sprach die stumme Gegenblick, keines Lautes bedürftig, von den nämlichen Gedanken in Beiden.

Die Stimme des Hausherrn unterbrach wieder die sekundenflüchtige Stille: „Kann ich Beihilfe leisten, Herr Doktor?“

Ein plötzlicher Schauder schlug leis hörbar d' Zähne des Angeredeten aufeinander, doch der Tod der Worte hatte das über die Augen heraus drohende schwarze Schleiergespenst durchrisen, und klar als ein wissenschaftliches Objekt lag ein Menschentypus vor ihm, der die Kunst und Pflicht seines chirurgischen Beistandes forderte. Er erwölkerte hastig. „Wenn Sie jetzt die Blutung hemmen wollen — durch festen, nicht ablaffenden Druck hier — das Leben des Herrn liegt in der Festigkeit Ihrer Hand —“

Die Finger Nehwoldt's zitterten nicht mehr rasch begann er unter Aufseiten eines anderen Gaesters mit seinen Werkzeugen die zurückgezogene Arterie zu suchen und die schwierige Umlaufbindung auszuführen. Doch der Erfolg bestätigte den Ruf, der ihm bereits als Wundarzt eine ungewöhnlich sichere unschuelle Hand beimaß. Zu überraschend kurzer Zeit hatte er das zunächst Nothwendige vollbracht; w'selbst von dem Gefühl der Erhaltung seines Lebens zur Besinnung geweckt, schlug Herr von Holthof die Lider auf und sagte schwach: „Ihre rasche Hülfe allein hat mich gerettet — ich fühle es und werde Ihnen ewig Dank dafür wissen.“ Nehwoldt ordnete an, daß der Verwundete auf einer Tragbahre nach Hause geschafft werde, die allersorgfältigste Behandlung sei noch erforderlich, um einer Erneuerung der Lebensgefahr vorzubeugen. Nun sprach es neben ihm: „Und Sie werden mit uns kommen, Herr Doktor, um das Weitere zu veranlassen —“

Es war die Stimme Helene Holthof's, die bis jetzt ohne Regung am Tisch gestanden. Eine natürliche, fast selbstverständliche Annahme lag in der Frage, doch sie rief jährlings das Zittern wieder in alle Glieder des Angesprochenen zurück. „Ich?“ antwortete er tonlos, und seine Augen hafteten wieder in denen der jungen Frau.

„Sie werden mich in meiner Lage nicht allein lassen — ich kenne Niemanden — habe zu keiner anderen Arzt Vertrauen —“

Beide das Feindanderschmelzen der vier Augen sterne noch wieder denselben Gedanken auf, der vorhin beide Gesichter zu weißer Blutlosigkeit eingefärbt hatte? Caius Nehwoldt suchte eine ablehnende Erwiderung gegen die blühenden Lippen von demjenigen zu ringen, aber vergebens, er brachte sie nicht hervor. Eine Nebermacht bog ihm den Kopf, wie zu stumm einwilligender Verneigung.

Da scholl ihm eine Stimme von Auswärts entgegen: „Gottlob, daß ich Sie noch finde, lieb-

Doktor: Sie hatten zum Glück zu Hause hinterlassen, wo Sie seien — ich bin eben mit dem Zug gekommen —"

Der junge Arzt sah auf und in das wohlbekannte Gesicht des Professors Friedrich Dedeckind, der rasch fortfuhr: „Um selbst in letzter Stunde Ihre Antwort auf meinen Brief zu hören. Es ist, wie ich es halb befürchtet hatte, ich muß schon morgen nach London aufbrechen, um dort noch Nothwendiges zu beschaffen, und wenn Sie sich zu der Expedition entschlossen haben, müssen Sie mich dorthin begleiten.“

Einen Augenblick starzte Cajus Rehwoldt den Sprecher an. Dann hob er mit plötzlichem Vorgriff die Hand nach dem Arm desselben, wie ein schon halb Versinkender Kampfhaft eine im letzten Bewußtseinsmoment vor ihm auftauchende Stütze umklammert, und sein Mund stieß gewaltsam heraus: „Auf meinem Tisch liegt ein Brief, der Ihnen ehrenvollen Auftrag angenommen und mich Ihnen in jeder Stunde zur Verfügung stellt.“

Seine Brust rang einmal tief nach Luft, nun wendete er sich schnell gegen Helene Holthof zurück: „Sie hören, gnädige Frau, daß ich die Behandlung ihres Herrn Gemahls nicht weiter übernehmen kann, denn ein bindendes Versprechen nötigt mich, die Stadt morgen für eine mehrjährige Reise nach Brasilien zu verlassen. Doch ich werde auf meinem Heimweg sogleich einen vertrauenswürdigeren Arzt als mich hierher senden, unter dessen Obhut nichts mehr für Herrn von Holthof zu befürchten stehen wird.“

Er vermied während des Sprechens, mit den Augen denen der jungen Frau zu begegnen; beim letzten Wort war's, als ob seine Hand sich zur Verabschiedung nach der ihrigen ausstrecken wolle. Über wie von einer Furcht durchzuckt, hielt sie in der halben Bewegung inne, schlang sich statt dessen hastig fest in den Arm des Professors Dedeckind, und kaum um eine Minute später trat der junge Expeditionsarzt mit dem Letzteren eilig auf die nächtliche Straße hinans.

\* \* \*

Vor einigen Jahren im Herbst war's, daß die Eisenbahnfahrt mich wieder einmal durch die bekannte Gegend an der großen Koppel vorübertrug, auf der ich wohl um ein Vierteljahrhundert früher das mittelalterlich hunte Bild der Vogelgilde gewahrt. Sie lag völlig unverändert, doch etwas abwärts war ein Bahnhof entstanden, von dem eine kleine Anschlußbahn durch den Wald zu dem Gymnasialstädtchen hinführte; die Neuerung kam mir gelegen, da mich ein Aulaß zum Vorkehren im letzteren nötigte. Nun sah ich auf den Straßen die bunten Schülernüßen um mich, welche damals als farbige Blümchen über den höher oder niedriger vom grünen Boden anfragenden Köpfen gesäumt hatten. Andere Kappe und andere Träger waren's heit', doch beide zweifellos noch die getreulichen Doppelgänger Derer, die von der Zeit hier fortgelöscht worden.

Ein wundervoller Oktobertag lag über Stadt und Land, mein Geschäft in der ersten war bald erledigt, und mir kam plötzlich der Gedanke, meiner alten Freundin in der Gegend einen Besuch abzustatten. Es reizte mich, den Weg zu ihr ohne Beihilfe selbst zu finden, und ich schlug einen schmalen Steig in der Richtung gegen die Bahnlinie ein. Allein der Verlust auf meine eigene Fertigkeit erwies sich als etwas voreilig, ich geriet bald in ein Geflecht hoher, alle Umsicht ranbender Wallzäune und irte ziemlich lange weg- und ziellos zwischen rohleuchtenden Pfaffenköppchen und schwer nicken den, tief schwarzen Brombeertrauben umher; da und dort rückte sich noch eine einzeln-legte, übersommerliche Blüthe des Geißblattes durch halb schon entlaubtes Gezweig. Dann indeß gewährte ich auf einmal über dem letzteren, beinahe mit einem Schrecken, einen mächtig ragenden Wipfel dicht vor mir. Es mußte die alte Linde sein; ich schwang mich rasch auf den noch zwischen ihr und mir hingelagerten Betonwall und zur anderen Seite hinab.

Und sie war's; still, hoch und breit, mir bereits

mit goldgelben Blättern, stand sie so, wie ich sie immer gesehen; in der einsamen, spätherbstlichen Feldmark. Doch es hatte sich vor mir schon ein anderer Gast unter ihrem Dach eingefunden, der bei dem von neuem Niedersprung verursachten Geräusch mechanisch den Kopf hob. Es war ein Mann, der vielleicht noch in den Vierziger stehen möchte, aber der erste Blick ließ ihn mindestens um ein Jahrzehnt älter schäzen. Seine Gesichtsfarbe besaß das eigentümlich weisse Aussehen der Leute, die viele Jahre lang in tropischen Zonen gelebt, und unter dem vollen, aschgrauen Haar lag in den hellen Augensternen doch ein schwermütig-müder Ausdruck. Er saß auf einem hochaufgebuckelten Wurzelknorren des Baumes, an dem Stamm gelehnt; offenbar hatte ich ihn aus tiefem, weltvergessenem Nachdenken aufgestört, und aus seinem Blick sprach etwas, wie wenn er sich als den rechtmäßigen Eigentümer der alten Linde und mich als unbefugten Eindringling in seinen Besitz betrachtete.

So entschuldigte ich meinen plötzlichen Einbruch; er erwiderte mit ruhiger Höflichkeit kurz, daß ein Hierherkommen ja jedem frei stehe, und schwieg. Mich drängte es indeß trotzdem, noch eine Begründung meines Hierseins nachzufragen, und ich sagte, daß der eigenartige Baum mit seiner ganzen Umgebung mich schon fast aus Knabenzeit her immer besonders angezogen habe. Der Fremde entgegnete, sichtbar unwillkürlich: „Sie auch?“ und setzte nach einer Pause hinzu: „Und wodurch?“

Nun that ich meines häflichen Vorübertreffens seit bald dreißig Jahren Erwähnung, wie mein Blick dabei einmal im Fluge drüber auf der großen Koppel das bunte Bild der Vogelgilde aufgesetzt, die mutmaßlich später von einem Gewittersturm überfallen worden, und wie ich in den Jahren darauf zweimal, im Frühling und Herbst, eine lichtblau gekleidete Mädchengestalt hier unter der Linde gesehen, welche sich diesen Platz als Lieblingsaufenthalt erwählt zu haben schien, nachher indeß nie wieder von mir wahrgenommen worden sei. Der Fremde zuckte bei meiner Mittheilung ein paarmal, wie von einem Kälteschauer überlaufen, zusammen, stand dann plötzlich auf und stellte sich mir unerwartet vor: „Dr. Rehwoldt.“ Ich nannte ihm meinen Namen; er sah mich einige Augenblicke schweigend sonderbar an, danach fragte er mit unsicherer Stimme: „Erinnern Sie sich etwa, wann es gewesen, daß Sie die Vogelgilde drüber gesehen?“

Zufällig konnte ich ihm mit Bestimmtheit das Jahr angeben; ein mir nicht verständlicher seltsamer Zug flog nach meiner Entgegngung über sein Gesicht, und er antwortete langsam: „Dann ist Ihr Blick damals auch über mich hingegangen — ja, in der Nacht kam ein Gewittersturm.“

Es liegt wohl in der Art schwermütiger Lebenserinnerungen, daß sie, durch ein sie berührendes Zusammentreffen lediglich äußerer Umstände mächtig überwältigt, unheimbar zu einer Mittheilung, selbst einem völlig Fremden gegenüber, veranlaßt werden können. Wenigstens erzählte mir an jenem Nachmittag Dr. Cajus Rehwoldt wie einem langjährigen Freunde zuerst, was er an dem Tage des Vogelschießens unter der alten Linde und im Zusammenhange damit bis zum Antritt seiner Reise nach Südamerika erlebt. Dort war er nach dem Abschluß der Expedition bis jetzt als praktischer Arzt verblieben, erst vor wenigen Wochen nach Europa zurückgekehrt und hatte heute zum ersten Mal wieder seit einem Vierteljahrhundert die Gedächtnisstätte unter der Linde aufgesucht. Er sprach das Alles mehr vor sich hin, als für mein Ohr; wie er aufgehört, entslippte mir unbedacht vom Mund, weshalb er gegen die ursprüngliche Absicht nach solcher Zeit erst heimgekommen sei, ob seine zoologischen Interessen, wie wohl zu vermuten stehe, sich in Brasilien noch höher gesteigert und ihn dort gefesselt hätten. Er blieb eine Weile stumm, als ob er meine Frage nicht gehört habe; dann antwortete er, mit reglosem Blick in die Feldweite hinausschauend: „Ich fürchtete mich noch vor der Lindenblüthe.“

Die Sonne trat drüber jenseits des Bahndammes

auf den Horizont, ein leichter Windshauer kam und rüttelte die überlebten Blätter des alten Baumes vom Gezweig; rings um uns schwieb es in dem rothen Abschiedslicht des Tages langsam gelb zu Boden. Mein Gefährte streckte die Hand vor und fing eines der welken, herzförmigen Blätter auf, seine Augen betrachteten es einige Sekunden, und kopfniedrig sagte er: „Herbst und früher Abend — ich will es Helene Holthof bringen.“

Mir entflog: „Lebt sie noch?“

Er sah mich an, und ein müdes Lächeln ging um seine Lippen. „Weshalb sollte sie es nicht? Ich lebe ja noch, und sie ist um fünf Jahre jünger als ich. Ein Arzt weiß, daß zum Sterben ein körperlicher Anlaß gehört; wir haben beide eine kraftvolle Naturmitgift erhalten. Aber der Herbst weiß auch, daß in dem Bringen eines welken Blattes keine Gefahr mehr liegt. — Es ist wohl Zeit, zur Stadt zurückzugehen.“

Ich wollte ihm meine Begleitung nicht aufzwingen, doch er schüttelte zu meiner Muthmaßung, daß er wünschen werde, den Heimweg allein zu machen, den Kopf: „Ich war lang' genug allein, und durch die Linde sind Sie mir, fast ist's mir seit unserer Jugend, nicht fremd.“ Und er bat mich, ihn den Abend nicht einsam im Gasthof zu bringen zu lassen.

Wir gingen; es begann rasch zu dümmern, wie er mich an den unveränderten Baumwällen entlangführte. Er sprach nicht mehr, nur als wir durch ein Hecktor von dem Stoppelfeld abbogen, blieb er kurz stehen und legte seine Hand ein paar Augenblicke auf das alte, graue Holz. Da traten wir auf die große Koppel, über die der summende Abendwind strich. Aus dem Zwielicht hob sich von ihr etwas Schattenhafte empor, das ich erst, wie wir nahe daran vorüberkamen, als eine Vogelstange erkannte. Mein Begleiter hielt nochmals den Fuß an und blickte zu ihrer Spitze hinauf; sie schimmerte um ein Weniges heller als der untere Theil und ließ mutmaßen, daß sie vergoldet sei, doch undeutlich zerengte sie in der dunkelnden Luft. Den Blick abwendend, sagte Cajus Rehwoldt nun: „Sankt-Einsfeuer ist selten, man sieht es höchstens einmal im Leben,“ und wir wanderten schweigend auf dem Weg zum Städtchen zurück. Als wir an den Waldsaum gelangten, sah er sich noch einmal kurz um; ich vermuthe, es war an der Stelle, wo Helene Freihold ihm den Fuß zurückgegeben. —

Ende.



## Münchener Bier.

Von M. Kratzsch.

(Schluß.)

Die wichtige Rolle, die das Bier im Münchener Volksleben von jeher spielte, wird ihm auch heute noch nicht so leicht streitig gemacht werden können. Und wenn der 1790 gestorbene Kreitmayer in seinen Umerkungen zum bayerischen Landrecht sagte: Bier ist das fünfte Element in Bayern, so trifft das auch heute noch zu. Nur sollte man sich hüten, daraus einen Vorwurf gegen die Bayern zu konstruiren. Denn, wenn im Sommer zur Ferienzeit die aus Berlin, Sachsen usw. kommenden Extrazüge sich entleeren, dann kann man sicher sein, daß die erste Frage der norddeutschen Gäste nicht den Pinakotheken und Kunstaustellungen, sondern dem nächsten Weg nach dem Hofbräuhaus gilt. Und als anlässlich des letzten sozialdemokratischen Parteitages die Abstinenten eine große Demonstrationsversammlung abhielten, da mußte einer ihrer berühmtesten ausländischen Führer zugestehen, daß die Güte und Reinheit des Münchener Bieres ein wesentlich mildernder Umstand sei. Von diesen mildenden Umständen soll man denn auch ziemlich reichlichen Gebrauch gemacht haben. . . .

Man hat den Maßkrug oft das Symbol Münchens genannt und vor einigen Jahren gab eine Münchener Brauerei, deren Kennan die bekannte Figur des Münchener Kind's krönte, diesem statt

des Gebeibuches einen Maßkrug in die Hand. Der Magistrat aber zeigte für solche Symbolik wenig Verständniß und der Maßkrug mußte wieder entfernt werden. Er ist aber trotzdem nicht aus dem Straßenschild verschwunden, wenn man glauben darf, was ein französischer Reisender behauptet, der in den achtziger Jahren München besuchte. Er erzählte, wie man überall und bei jeder Gelegenheit Maßkrüge sehen könne; der Trambahnhafner habe einen unter der Sitzbank stehen; der militärische Posten verschwinde von Zeit zu Zeit im Schilderhaus, um einen herzhaften Schluck zu nehmen, und als bei einer Audienz in der Residenz durch einen Zufall der Thronjessel etwas verschoben wurde, habe ein Maßkrug darunter hervorgelugt. Bei aller Lebhaftigkeit entspringt diese Schilderung doch einer guten Beobachtung des Münchener Volkslebens.

Wer aber das Münchener Volksleben wirklich kennen lernen will, der muß die Bränhäuser und die Keller aufsuchen. Der Freude nennen natürlich, wie schon erwähnt, zuerst nach dem altherühmten Hofbräuhaus. Es hat vielleicht erzählen hören, daß dort Hoch und Niedrig, Arm und Reich einträchtig sich befreundet seien, der Minister neben dem Arbeiter, der Offizier neben dem Dienstmärt. Nun, diese Zeiten sind längst vorüber. Nicht einmal der Herr Finanzminister, zu dessen Besuch das Hofbräuhaus gehört, verkehrt dort. Böse Jungen behaupten, das Bier sei ihm nicht gut genug. Jedemal aber ist er seiner alten Gewohnheit treu geblieben und wandert jede Woche einmal durch die Au hinunter nach dem Franziskaner-Hotel, von wo er dann spät Abends wie ein richtiger Münchener Spießbürger und geleitet von seinem treuen Hundecl den Heimweg wieder antritt.

Das alte Münchener Hofbräuhaus mit seinen niedrigen, rauhigen Räumen, wo es so gemütlich und — so schaumig war, besteht nicht mehr. Es war viel zu eng und klein geworden und hat vor einigen Jahren einem prächtigen Neubau Platz machen müssen. Im Erdgeschoss finden wir da das allgemeine Ausspannlokal, das noch einigermaßen dem alten entspricht. Der Bierpreis ist dort um 2 Pfennige niedriger als der übliche, wenn man sich seinen Maßkrug selbst an der Schenke füllen läßt. Wer ihn nun von der Kellnerin holen läßt, hat 2 Pfennige mehr zu zahlen. Hier herrscht noch die alte Münchener Sitte, daß die meisten Gäste Abends ihr Essen — Karpfbaaten vom Meißner — selbst mitbringen. Die Würste, Papier, Schale, Knochen und so weiter werden einfach unter den Tisch geworfen. Mit diesen Hälften in unmittelbarer Verbindung steht ein geräumiger Kneiphof, der im Sommer, namentlich aber zur Zeit der Bockfahrt der Hauptmannsplatz ist.

Eine Bockfahrt? So wird der fremdländische Leser verwundert fragen. Jeweils vom ersten Mai ab kommt im Hofbräuhaus ein extra eingebrachtes, besonders saures, süßes, lebhaftes Bier zum Ausspann, der Bock, der nach einem alten Glauben die Stroß haben soll, verschiedene Krankheiten zu heilen, als da sind: Beschämungen, Verstopfungen, Auswüchse und dergleichen. Solchen kommen Glauben vermagte noch keine moderne Ausklärung zu zerstreuen, und kein richtigiger Münchener Bürger läßt sich an der gewöhnlichen Bekehrung an der Maitat hindern. In diesen Tagen ist das Hofbräuhaus das Ziel einer massenhaften Wallfahrt. Alle Sitzplätze sind belegt, und in dem Kneiphofe, wo die fröhligste Gruppe nur die amüsiellsten Lieder (Gälder) herauspfeift, kann man sich nur mit Rühe und Stolz ein Stiefelschläfen erobern. Hier herrscht eine außergewöhnliche Stimmung, und wer sich ihr etwa gleichmäßig entziehen will, wird diesen lächerlichen Beratz schon nicht mehr begreifen, noch ehe er die erste Bock getrunken hat. Denn der Bock ist ein gar gefährlicher Druck. Siebe und Bock machen Alles gleich. Eine heitere Neuigkeitlichkeit durchzieht alle Türen, das Lächeln ist nicht bloß auf den Lippen, sondern auch in den Herzen. Alles träumt von Freiheit und Glückseligkeit, denn über demnoch nicht kann, Begehrtes umzutauschen. Der stolze Edelmärt begiebt sich freiwillig seiner Vorrede, der heimliche Bürger reicht ihm bärberig die Hand.

Kein Wunsch wird laut, als der einzige: seinen Heißdurft zu stillen! Und in der That, kein anderer regt sich auch in Alten, die hier versammelt sind. So schilderte im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts ein norddeutscher Schriftsteller die Wirkungen des Bockbieres, und im Allgemeinen trifft seine Schilderung auch heute noch zu. Späterhin freilich, in den Nachmittagsstunden, wird die Stimmung schon etwas aggressiver. Die Musik, die die alten Münchener Volklieder spielt, wird überfüllt von Gelächter und Geschrei, und immer näher rückt der Moment, wo die Lustigkeit und Gaudi ihren Höhepunkt findet in einer idealen Rauerei. So weit läßt man es jetzt freilich nicht mehr kommen, weniger aus Rücksicht auf die p. t. Schädel der Herren Gäste, als auf die Maßkrüge der Hofbräuhausverwaltung: wird der Bockausschank Nachmittags um fünf Uhr geschlossen.

Das Hauptfest aller Biertrinker aber ist die Salvatoraison. Sie beginnt am Josephstage (19. März) und dauert etwa zwei Wochen. Das heißt: Die richtige Salvatoraison. Es wird ja in allen Münchener Brauereien ein Salvatorbier hergestellt, das aber diesen Namen nicht führen darf und deshalb von seinen Erzeugern X-Bier, Nameloser, St. Bernhard-Bier usw. getauft wird. Diese Biere kommen bereits sofort nach Schluß des Karnevals zum Ausstoß.

Aber den „rechten“ Salvator herzustellen und auch so zu benennen hat mir die Paulaner-Brauerei ein gesetzliches Recht. Und dieses Recht bewacht sie mit Argusaugen und einem halben Dutzend Rechtsanwälten. Weile dem Gastwirth, der ein „Salvatorfest“ ankündigt und seinen Stoff dazu aus einer anderen Brauerei bezieht! Dem Leichtsinnigen wird sofort ein Prozeß angehängt, was namentlich viele norddeutsche Wirths in den letzten Jahren erfahren mußten. Um das Recht, ihr Produkt allein Salvator zu nennen, führt die Paulaner-Brauerei seit Jahren einen erbitterten und erfolgreichen Krieg gegen alle ihre Konkurrenten. Eine Brauerei, die sich der Einfachheit halber gleich selbst Salvator-Brauerei nannte, wurde sogar gezwungen, diesen Namen zu ändern.

Die „echte“ Salvatorquelle fließt am Kochberg, oberhalb der Au, und man behauptet, es sei dies der einzige Berg, den gar mancher biedere Münchener im ganzen Jahre besteige. Die Besteigung ist freilich auch nicht schwerer, als z. B. die des Kreuzberges in Berlin; nur der Aufstieg soll häufig mit besonderen Schwierigkeiten verbunden sein. Hinter der Brauerei, einem ehemaligen Kloster, in dem die Paulaner hausen, führt der Weg in müßiger Steigung zum Keller empor. Am Wege haben sich allerhand liegende Händler aufgethan, bei denen man sich mit gekochten Eiern, Salzbrezeln und dergleichen versorgen kann. Wir durchschreiten einen großen Garten und betreten die weite, raucherfüllte, halbdunkle Kellerhalle. Dort geht es zu, wie in einem Bienenkorbe. In langen Taschen sitzen, dicht aneinander gedrängt, Männlein und Weiblein in hinter Reihe und schlürfen mit Andacht und Sachkenntnis den köstlichen Stoff. In den Gängen wogt eine unabsehbare Menschenmenge auf und ab. Für die Aufrechterhaltung der Ordnung sorgt eine stramme Hauspolizei, die jeden Ruhesünder mit unheimlicher Geißelweide in die frische Luft befördert. Um den schönen Kreuzhans bewirkt sich eine starke Militärkapelle. Ihre Vorträge werden mit unterbrochen durch den Salvator-Salamander: „Dass — zwei — drei — gäuha!“ Das ist die einzige Art, wie die Zecher und — nicht zu vergessen — die Zecherinnen ihren Gefühlen freien Ausdruck verleihen dürfen. Alles sonstige Schreien und sogar das Singen ist polizeilich streng verboten.

Mit diesem Verbot hat es seine besondere Bewandtnis. In der bayerischen Hauptstadt war einmal ein Polizeidirektor, der sich einbildete, den Münchenern das „Sumpfen“ abgewöhnen zu können. Er folksartig, wenn er den Münchenern verbiete, schwachs und tödel zu sein, dann würden sie auch die Lust am Sumpfen verlieren, und deshalb erfolgte das Verbot des Singens im Salvatorkeller. Der Gaue beginnt mit dem Fehler, in einer schwachen

Stunde seinen ungernösen Plan dem Dr. Sigl von „Vaterland“ zu erzählen, der die Geschichte natürlich sofort mit diebischer Freude weiter verbreite. Die Münchener aber stellen sich auf den „Instrument-nöt-Standpunkt“ und anfüssen sich „stinstig“ beim Salvator weiter. Der Polizeidirektor hat im vorigen Jahre schon in's Gras beiß müssen, während in München noch wider weiter gesunpst wird.

Es war übrigens nicht das erste Mal, daß die erzieherische Thätigkeit der heiligen Hermannabab beim Salvator Schiffbrück erlitt. Noch vor wenigen Jahren zehnten hielt sie selbst im Salvatorkeller „die Ordnung aufrecht“. Das war aber auch darnach. Damals konnte sich kein weibliches Wesen hineinwagen; denn jeder Tag der Salvator-Saison endete mit einer solennen Rauerei, wobei nicht selten die Hüter der Ordnung und Sicherheit die weise Prügel bekamen. Damals ging man mit denselben Vorzügen zum Salvator, die heute noch nebst einer gut ausgewachsenen Haselnussstecken die niederbayerischen Bauernburschen bei ihrem Gang zu Sonntagsvergnügen begleiten, nämlich sich einma gehörig anzurauen. Diese „schönen Zeiten“ sind nun vorbei; die Brauerei läßt durch eine Alzastämmiger Brauburschen in ihren Räumen die Ordnung und Sicherheit sorgen, was denn am gelingt. Die Polizei betritt in dienstlichen Eigenschaft die heiligen Hallen nicht mehr, sondern wartet in Ergebung draußen vor dem Thore. Bei dieser Aenderung des Systems haben alle Bevölkerung profitiert, nicht zum Mindesten das schönere Geschlecht, das nun ohne Zagen sich an dem festlichen Trubel beteiligen kann und sich dabei nicht selten auch der stärkere Theil erweist.

Der Salvatorkeller am Kochberg ist noch deswegen von besonderem Interesse, weil er bestens von allen ähnlichen Lokalen noch ein Beispiel gibt, wie es früher in den Bierkellern ausgesehen hat, denn heute sind alle anderen Kellerhallen zu modernen Sälen umgebaut worden. Die heutigen Sommerkeller waren nämlich früher nichts weiter als die Lagerkeller der Brauereien. Damals, wie die Brauertechnik noch nicht so weit fortgeschritten war, wie heute, gab es jedes Jahr zweimal eine schwere Zeit für die Biertrinker. Es waren die Wochen im Frühjahr und Herbst, da man vom Winter zum Sommerbier und umgekehrt vom Sommer zum Winterbier überging. Demnach „junge“ Bier war oftma noch nicht gut abgelagert und deshalb wegen seiner „durchschlagenden“ Wirkung gefürchtet. In jener Zeit nahm man auch, wie die übrigens in Niederbayern heute noch geschieht, von dem letzten alten Bier mit besonderer Feierlichkeit Abschied. Für seine speziellen Freunde aber pflegte der Herr Braumeister noch einige Bänze von alter Bier aufzuheben, die dann in einem verschwiegenen Winkel in der Halle des Kellers geleert wurden. Im Laufe der Zeit ging man dazu über, in den Kellerhallen auch an andere Gäste gegen Bezahlung Bier auszuschenken, und das gefiel den Münchenern so, daß sie sich gerne mit der äußerst primitiven Einrichtung der Kellerlokale zufrieden gaben. Der Betrieb dieser Sommerwirtschaften war so primitiv, daß nicht einmal eine kalte Schüre geführt wurde, daher datirt auch die heute noch nicht abgelegte Sitte, daß sich jeder Guest seinen Imbiß, und namentlich den unentbehrlichen Kaffi, auf den Bierkeller selbst mitbringt.

Auch in den Bränhäusern in der Stadt, die jenseits zum größten Theil längst in moderne Bierpaläste umgewandelt haben, machen die Gäste eine luxuriöse Ausstattung keinen Anspruch und sie fühlt sich durchaus nicht gekränkt, wenn — wie z. B. im alten Schleißinger-Bräuhaus — Messer und Gabel an jedem Platz mit kleinen Kettchen befestigt werden.

Wenn sich das nun Alles gründlich geändert hat, so ist der Grund dafür weniger in einer Verfeinerung der Sitten und des Geschmacks der Münchener selbst, als in anderen Umständen zu suchen. Der Einheimische wollte sich anfangs garnicht die mit modernem Komfort ausgestatteten Lokale

Nr. 13

Für den Annoncenheft der „Neue Welt“ ist weder die Redaktion noch der Verlag des Blattes verantwortlich.  
Alleinige Inseraten-Ausgabe durch Heinr. Eicler, Hamburg und Berlin. Preis pro eingeschlossene Nonpareille-Zelle oder deren Raum Mk. 1,25.

1903



**Remontoir-Uhren**, garantiert gutes Werk, 6 Rubis, schönes, starkes Gehäuse, deutscher Metallsiegel, 2 echte Goldränder, Emaille-Riffelplatte, Mk. 10,50. Dielebe mit 2 echt silbernen Papeln, 10 Rubis Mk. 13. Schlechte Ware führe ich nicht. Meine sämtlichen Uhren sind wirklich gut abgezogen und genau reguliert; ich gebe daher exell. 2-jährige fiktive Garantie. Berlind gegen Nachnahme oder Postentgeltung, Umtausch gestattet oder Geld sofort zurück, somit Bestellungen bei mir ohne jedes Risiko. Reich illustrierte Preisliste über alle Sorten Uhren, Ketten und Goldwaren gratis und franko.

**S. Kretschmer**, Uhren, Ketten und Goldwaren, Goldwaaren, Engros Berlin 415. Neue Königstraße 4. Reelle und wirklich billige Bezugsquelle für Uhrmacher und Wiederverkäufer.

Erst versuchen,	dann urtheilen!
Pflaumenmus.....	M. 2,70
Melange-Marmelade .....	3,20
Himbeer-, Erdbeer-, Apfel- und Traubengelée .....	3,20
Rhein. Apfekraut .....	3,20
Zuckerhonig, vorzüglich .....	4,20
Der 10 Pfd.-Eimerfr. u. Nachnahme.	
Julius Vogel, Nahrungsmittelfabrik Althausen a.E., Rheinpfalz.	

**Versende**  
meine neueste illustrierte Preisliste über Neuheiten gegen 10 Pf. frei.  
**G. ENGEL**, Berlin 143,  
Potsdamerstraße 131.



**Kamerun-Kaffee** sehr kräftig und ausgiebig, aus feinen Bruch- u. Reifen-Kaffees nach eigener Methode geröstet u. hergestellt. pr. Pfd. 60 Pf. 6 Mk. frei Haus. Garantie: Zurücknahme. Fritz Geveke, Hamburg 25g.



**Hochzeitsreisen und Flitterwochen.** Erzählliche Erfahrungen u. Ratsschläge für junge Eheleute von Dr. H. Berndt. Zu beziehen durch die Ernst'sche Verlagsbuchhandlung in Leipzig 46 gegen Einsendung von Mk. 1,70 per Brief.

## Sanatogen für die Nerven.

Broschüre auf Wunsch gratis und franko durch Bauer & Cie., Berlin SW. 48.



**Fortuna-Spieldosen und -Musikschränke**  
Spielboxen 210, 15, 25, 30, 50, 80, 200 M.  
Musikschränke von 150 bis 750 M.

Die Fortuna-Spieldosen bieten durch ihre reizende Musik nicht nur eine schöne Unterhaltung für Jung und Alt, sondern sie tragen auch dazu bei, das musikalische Gehör und die Liebe zur Musik bei den Kindern zu wecken.

**Jul. Heinrich Zimmermann, Leipzig.**

## Tatsache!

### Die Continental-Fahrrad-Fabrik

liefer auch wieder  
für Saison 1903  
fraglos die



Wer mit seinen Pneumatiks

wegen vorzeitiger Abnutzung der Mantel oder Unrächtigkeit der Schläuche Arger hatte und nun endlich

mit Sicherheit

sein Rad benützen will, wähle nur

### Panzer-Pneumatiks Modell 1903.

Panzer-Mantel geben grösste Gewähr für

unbedingte Haltbarkeit

während Schläuche, wegen des dazu verwendeten, dickwandigen Gummis

absolut luftdicht

sind.

Panzer-Mantel in allen Größen ..... à Mk. 7,50

Panzer-Schläuche mit Dunlop-Ventil ..... à Mk. 4,50

mit einjähriger schriftlicher Garantie.

zweite Qualität: Mantel in allen Größen ..... à Mk. 5,50

Schläuche mit Dunlop-Ventil ..... à Mk. 3,50

mit gesetzlicher Garantie.

### zuverlässigsten Räder der Welt

zu

enorm niedrig. Preisen.

Ueberall suchen wir Wiederverkäufer und geben

### Probemaschinen

ohne Preisaufschlag ab, ohne dass sich die Empfänger zur Abnahme weiterer Maschinen zu verpflichten hätten.

Lassen Sie sich zunächst vollständig kostenlos unseren vornehmen reich illustrierten Katalog nebst Vorzugspreisliste senden. Sie werden finden, dass

Preise enorm billig und jedes Risiko ausgeschlossen ist.

Nichtkonveniente wird bereitwilligst zurückgenommen und der bezahlte Betrag zurückerstattet.

### Continental-Fahrrad-Fabrik von Hermann Prenzlau, HAMBURG 110.

### Brennabor bekannt erstklassige Nähmaschinen

in allen Syst. f. Haushalt u. Confection, auf Wunsch Theilzahlung, Preisliste gratis, besitzt man Leifermann's Nähmasch.-Großhdg. am billigsten direkt mit durch

### Schneidiger Schnurrbart in 8 Tagen!

Herr Andreas G. I in Augsburg schreibt: „Schéle schreibt mit, das ich nach Gebrauch Ihres Bartwuchsmittels Cavalier einen schniedigen Schnurrbart bekommen habe. Meine Collegen haben mich ganz bewundert, als sie mich nach 8 Tagen sahen. Einen besseren Beweis für die herausragende Güte meines weltberühmten preisgekrönten Bartwuchsmittels Cavalier gibt es nicht. Es ist kein besseres und billigeres Mittel als: Cavalier. Der Sicherheit meiner Abnehmer garantire ich bei Nichterfolg die Rückzahlung des Betrages. Preis pro Dose Stärke I. 2 Mk., Stärke II 3 Mk., Stärke III 5 Mk. II ist besser wie I, II besser wie I. Verhindert gegen Rucht, od. Borstenbildung. Auslobt nur gegen Borstenbildung. Porta extra bei 2 Dosen postfrei. Nur allein dort bei Heinrich Küppers Nachf., Köln a. Rh. W. 51. ältestes und größtes Geschäft diese Art am Platze.“

### Billigste Bezugsquelle für Cigarren

100 Stück

8 Pf. Cigarren	2,-	2,20	2,40	Mk.
4	"	2,60	2,80	"
5	"	3,40	3,60	"
6	"	4,20	4,50	"
8	"	5,40	5,60	"
10	"	6,50	7,-	"

Musterkisten von 100 Stück, enthalten 10 verschied. Sorten von je 10 Stück nach beliebig Wahl, stehen zu Diensten.

**Carl Streubel**, Cigarrenfabrik, Dresden - A. - Wettinerstr. 13/14. Der neueste illustrierte Preiscurant wird jedem auf Wunsch franko zugesandt.

### + Magerkeit +

Schöne, volle Körperperformen durch unser Oriental-Kraftpulver, preisgekrönt, goldene Medaille Paris 1900. Jugendkleidung und goldene Medaille Hamburg 1901; in 6-8 Wochen bis 30 Pfund zunahme, garantiert unschädlich. Streng reell — kein Schwundel. Viele Danachreihen. Preis: Karton. M. 2. Postanweisung o. Nachnahme mit Gebrauchs-

D. Franz Steiner & Co.

Berlin 170, Königsgräßerstraße 78.

### Verlobungs- und Ehe-

Ring aus garantirte echtem Gold, in einer ganz vorzüglichen Ausführung von  
Mark 4 an. Verlangen Sie sofort die reich illustrierte Spezial-Preisliste über hochmoderne Schmuckarten gratis.  
Gebr. Loesch, Goldwarenfabrik, Leipzig 43.

### Sommersprossen

entfernt nur Crème Any gefahrlos in wenig Tagen. Nachdem Sie alles Mögliche angewandt, machen Sie einen letzten Versuch mit Crème Any; es wird Sie nicht teuer Goldmedaille Paris, London, frko. Nachnahm. M. 2,45. Allein durch Apotheke zum Eisernen Mann, Strassburg i. E.

**Wer** seine Magerkeit oder allgemeine Schwäche zu beseitigen, bessere Formen, vollere Brust wünscht, verlangt gratis und franko Auskunft von Willi Reiß, Leipzig 40, Bäckerstraße 65.



### Bildschön

ist ein zartes rotes Gesicht mit rosigem, jugendfrischen Aussehen, weißer, sammelweicher Haut und blendend schönem Teint. Alles dies erzeugt: Badebuler  
\* Steckendorf - Lilienmilch - Seife \*

von Bergmann & Co. Radibor - Dresden  
allein echt mit Schuhmarken: Steckendorf.

à St. 50 Pf. in den Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

### Lungenleiden (chron. Katarrhe und Schwindsucht) heilbar!

Ausführliche Broschüre mit Berichten von Ärzten und geheilten Kranken über diese Heilmethode versendet die Chemische Fabrik Dr. Hofmann Nachf. in Meerane 101 (Sachsen) gratis und franko.

### Meinel & Herold

Harmonika-Fabrik Klingenthal (Sachsen) Nr. 85 A. verbindl. mit Garantie direkt an die Spieler pr. Nachn. Ihre vorgezüglichen Harmonikas.

**Nur M. 4 1/2** kostet eine solide Konzert-Harmonika m. 10 Zupf., 50 starr. Stimmen.

(2chörig). Pa. Stahlfederung, off. Klaviatur, 3tb. (11-falt.) weit ausziehbar. Bald. m. Metall-  
schlüssel, vernickl. Metallbassklapp. Größe ca. 33cm; die 1. Harmonika, 3echte Registrier, 2chörig, 70 Stimmen, prächtig nur M. 6.

Selbstlernschule und Holzkiste umfonsch hierzu, 2, 3, 4, 6, 8chörig, 2 und 3 reihige,

sowie sogen. Wiener Harmonikas in über 120 Nummern flanieren billig u. doch gut.

Neuerster Katalog (100 Seiten) fast mit 200 Abbild. umfonsch. Klaviert., Violinen, Mundharmonikas, Bandonions, Zithern billig. Garantie: Zurücknahme u. Geld retour! Rechnung nur auf dauernde Kundschaft.

T. M. A. Metterhausen, Hamburg 82 Kaffee-Großhandlung. Gegründet 1865.

Santos, milde ..... pr. W. 68

Campinas, fein ..... 78

Guatemala, kräftig ..... 97

9 1/2 % franko Nachnahme. Garant. rein u. vorgezgl., bei Nichtkonv. Geld retour!

Rechnung nur auf dauernde Kundschaft.

T. M. A. Metterhausen, Hamburg 82 Kaffee-Großhandlung. Gegründet 1865.

KAFFEE

roh geröst.

Campinas, fein ..... 68

Guatemala, kräftig ..... 78

9 1/2 % franko Nachnahme. Garant. rein u. vorgezgl., bei Nichtkonv. Geld retour!

Rechnung nur auf dauernde Kundschaft.

T. M. A. Metterhausen, Hamburg 82 Kaffee-Großhandlung. Gegründet 1865.

### Zum Lachen!!

neuestes Scherz-Instrument der fidele

### Dudelsack

von J. dermann nach befolgt. Anleitung sofort zu spielen. I. allerlei Scherze, überhaupt wo man lachen will. P. St. 1,75, 4 St. (Quartett)

zum Kranklachen, 6,50, 6 St. zum Todtlachen 9,50 Mk. franko. Nachm. extra

Gotthardt Hayn, Breslau, 2. D.

Weitberühmte, haltbare, hohelegante

Kleider-Sammete gerippt, glatt und gewuft.

Wasserreis, zu Knabenanzug. Neueste

haltbare, entzückende Blusen-Sammete. Gemusterte Misch-Sammete. Gegr. 1857.

Sammethaus Louis Schmidt, Hannover-C.

### Tapeten

gebrannt, vergl. Musterbuch fr.

### Beste Bezugsquelle

Franko bei Aufträgen v. A. 5.

### W. v. Dr



### Gold- und Silberwaren

Wecker-Uhren	von A. 1,75 an
Nickel-Ren.-Uhren 30-St.-Werk	A. 3,60
Echte silberne Remontoir-Uhren	A. 6,90
Goldene Damen-Uhren	A. 14,90
Damenhalssketten, Golddoublet m.	
Schieber, 130 cm lang	A. 3,50
Echt goldene Ringe	A. 1,50
Echt silberne Brosches	A. 0,50

Versand gegen Nachnahme oder vorherige Einlösung des Betrages. Risiko ausgeschlossen, da bei Nachholfällen Geld retour.

Uhren aller Art

# Julius Busse

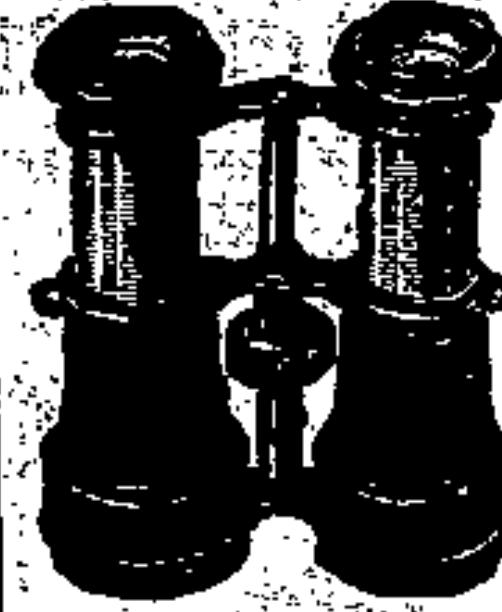
Berlin C.19, Grünstrasse 3/5K.

Reich illustrierte Preisliste über Uhren aller Art, Silber- u. Goldwaren aller Art, optische und photographische Apparate u. sämtliche Utensilien, Musikwerke, Nickelwaren, imit. und echt Bronze, Silberzinn und Eisenguss, Britannia-Metall, Uhrenfornituren und Werkzeuge gratis und franko.

### Optische Artikel

Kaffeeservice, vernickelt, 4-teil.	vom M. 6,80 an
Tafelaufsätze, versilbert	M. 2,90
in Britannia-Bestecke, garantirt	
weiss bleibende Esslöffel oder	
Essgabel, pro Dutzend	M. 3,80
Kaffeelöffel pro Dutzend	M. 2,15
Photographische Apparate	M. 2,75
bis zu den vorzüglichsten	
Operngläser mit Etui	M. 4,75
Wirklich billige, und anerkannt reelle Bezugsquelle	
für Wiederverkäufer, Uhrmacher und Händler	

Photograph. Apparate



## Butter u. Käse

nur allgemeine Allgäuer Produkte:  
Allgäuer Süßrahmbutter, pro kg M. 1,12.  
Emmentalerkäse, pro kg 84 u. ab 90 A.  
Rahmkäse (Reisflecker), pro kg 55 A.  
Ahl. Limburger, pro kg 36, 40 u. 44 A.  
Echt Münch.Bierk. i. Stanniol, 100 St. M. 1,20  
Gr. dicke Handkäse, 100 St. A. 3,80 per kg. in  
Soffoli gegen Nachr. S. Hotzelte.  
Käseöl in München 4. Herrstr. 28.

Mit der Milch-Centrifuge  
"Teutonia" - der besten d. Welt  
werden pr. Woche u. Kuh 1 bis  
2 kg Butter mehr erzielt.  
Cataloge gratis u. franco.  
Preise von A. 110 an.  
Neue Modelle 1903.

Leichter Gang; schärfe Entrührung. Verfert. gesucht.  
Mark. Maschinenfabrik "Teutonia"  
Frankfurt a. d. O. No. 6.

## Viel Geld verdienen Sie

spielend durch den Verkauf meiner  
Cäsar-Räder und Cäsar-Pneumatic  
sowie Zubehörtheile, welche auch in Saison 1903 entschieden  
die besten und am allerbilligsten sind.

Hauptkatalog gratis und franko.

Leipzig 1, Carlstr. 22 • F. H. Lange • Leipzig 1, Carlstr. 22

## Umsonst und portofrei



Garantie 5 Jahre!

versende an Febermann meinen großen  
Brachtkatalog über Solinger Stahlwaren,  
Silberstahl-Rasirmesser M. 5 nach Bezeichnung,  $\frac{1}{2}$  natürliche Größe,  
Silberstahl-Rasirmesser M. 5 sehr bohrgeschliffen, fertig zum Ge-  
brauch, zu M. 2,- pro Stück franko. Verkauf gegen Nachr. oder Voreinsend.  
Wenn nicht gefällig, zahlre. Betrag zurück. Name in Goldschrift 10 Wfg. extra.  
Paul Schnittert, Stahlwarenfabrik und Versandhaus  
in Wald bei Solingen 24.

### Buchführung

Ihr brieftich.  
Prospekt u. Probe franco.  
O. Härtel, Görlitz.

### Briefmarken

billigst. Preisliste sende franko.

August Marbes in Bremen.

Großer Illust. Haupt-Katalog mit über 3000 Abbildungen alle Arten Messer,  
Scheren, Seisen, Waffen, Leder, Gold-Schmuckdienst usw. jedes franko umsonst,  
ohne Kaufaufwand. Bitte d. zu verlangen. "P. M. 1903". Umsonst umsonst!  
Zur Probe! Beste Rasirmesser der Welt!  
Fertig zum Gebrauch:  
Verdampf g. Nachnahme od. vord. Lasse.  
Fritz Hammesfahr,  
Fohr. d. Solingen 11.  
Stahlwarenfabrik und Versandhaus.  
Streichriemen M. 1,- bis M. 1,80.  
Silberstahl-Rasirmess. m. Etui M. 3,-  
Silberstahl-Rasirmess. m. Etui M. 2,-  
Schärfmasse M. 30, Rasiersife M. 25  
Rasirspiegel M. 1. Gefäßzettel M. 2,50

## Nur 1,20.

M.R.  
Porto 20 & extra.

Bei Bestellung

von

8 Stück

wird die 9te

gratis

beigeg. Puris extra.

FREIHEIT!

Singer.

Rodland

Lassalle.

Wilhelm

Liebknecht.

A. Bebel.

BRÜDERLICHKEIT!

O. Vollmer.

Wie kämpfen

für Freiheit

und Recht!

Das Pfostenkopfbild, (6 Partei-Genossen darstellend) ist nach  
Photographie ganz genau in Farben gemalt u. eingebrannt. 30 Pt.

Vollständiger Name in den Pfostenkopf eingebrannt. 30 Pt.

Garantie: Umtausch oder Betrag retour.

Umsonst und franko Katalog einer Pfosten-

Stahlwaren, Gold, Leder, Tisch-

Solinger Stahlwaren, Fernseher, etc. Direkt vom

Central-Versandhaus Paul Krak, Solingen 3.

1. Aufl.

Das Pfostenkopfbild, (6 Partei-Genossen darstellend) ist nach  
Photographie ganz genau in Farben gemalt u. eingebrannt. 30 Pt.

Vollständiger Name in den Pfostenkopf eingebrannt. 30 Pt.

Garantie: Umtausch oder Betrag retour.

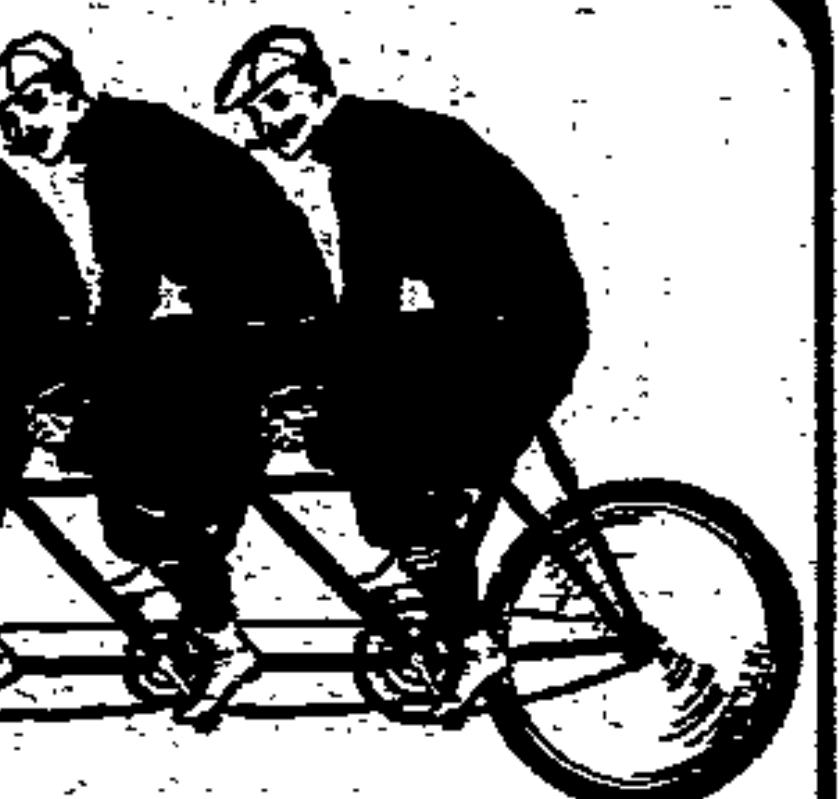
Umsonst und franko Katalog einer Pfosten-

Stahlwaren, Gold, Leder, Tisch-

Solinger Stahlwaren, Fernseher, etc. Direkt vom

Central-Versandhaus Paul Krak, Solingen 3.

Modern-Medicalischer Verlag, Leipzig 1903, Dresdenerstrasse.



## "Superior"-Fahrräder

sind auch für Saison 1903 unbedingt die besten und trotzdem  
ausserordentlich billig!

haben Sie Bedarf in Fahrrädern und Fahrrad-Zubehörtheilen, so  
fordern Sie meinen Hauptkatalog, der Ihnen kostenlos zugestellt  
wird; derselbe bietet reichhaltig Auswahl bei allerbilligst. Preisstellung.

Hans Hartmann, Eisenach 20.

### Polytechnisches Institut, Friedberg in Hessen

bei Frankfurt a.M.

Programme kostenfrei. Prüfungskommission.

I. Gewerbe-Akademie  
für Maschinen-, Elektro-, Bau-Ingenieure und Ban-  
meister. 6 akad. Kurse.

II. Technik (mittlere  
Fachschule) f. Maschin- u.  
Elektrotechniker. 4 Kurse.

Wichtig für Landeute und Haushalter!

## für 5-fünf Mark - das Dach

in Dresden half mein "Dach-Lindol", die beste Isolationslage für unter  
drücke, für alle und neue Dächer. "Lindol" ist weitergef. trapezf.  
und wird jetzt verschieden, erzielt eine neue Lage Pappe und kann her-  
ausziehen durch Seide unsichtbar werden. Das Dach mit "Lindol" hält  
5 Jahre, das auf Selbst, dientlich, für 20 qm Städte A. 5, für 50 qm A. 10,  
für 100 qm A. 15, für 200 qm A. 25, geg. Kosten u. Belastung ob. geg. Nachr.

Louis Lindenberg, Dachdeck-Bedarf, Asphalt-Pappe-Fabriken,

Hamburg, Berliner Thor 5 g.

Bitte zuschneiden. — Erscheint nur einmal.

## Konzert-Phonograph,

mitteleurop. in einem wunderschönen Schrank, funktionierend und empfindlich  
Setzungen. Verhältniss. Distanzstellungs- u.  
richtet her. Spieldaten. Funktion und le-  
istung. Beste, bislang vergleichbaren  
Konzertphonographen mit 8 Staff. Saiten

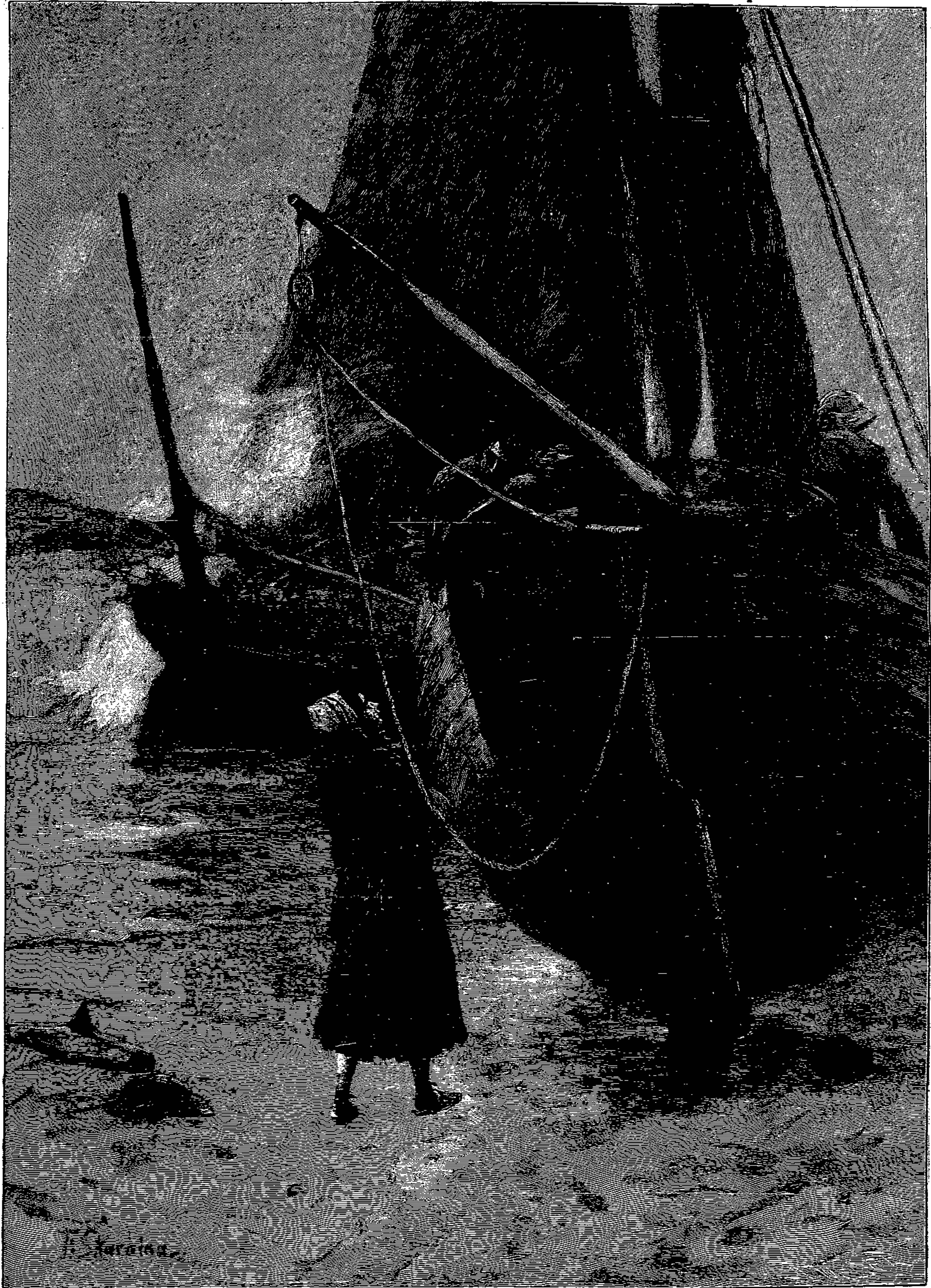
Stimmen abgespielt. Staff. p. Et.  
50 bis 55. Saiten  
50 bis 55. Stimmen  
gut und frisch. Zuverlässigkeit best-  
ätigt z. aus-  
zeichnungsmaßnahmen.

Richard  
Martiesse

Phonograph-Fabrik  
Berlin W. 57  
Gesellschafter  
S. H. L.

65

Buchführung



**Vor der Abfahrt.**

Nach einem Gemälde von F. Skarbina.

## Märzsturm.\*

Heut wollt ich wilde Gedanken bannen  
Im Waldesfrieden —  
Da fuhr im Stößen durch schwarze Tannen  
Der Wind aus Süden.  
Das war ein brausendes Wipfelneigen  
Huf waldiger Höh —  
Und thauend sprühte von Stamm und Zweigen  
Der alte Schnee.  
  
Und horch, der Wind in mein rublos Sinnen  
Sang starke Worte:  
Den Stürmen draussen, den Stürmen drinnen  
Weit auf die Pforte!  
Der Sturm nur ist's, der die Seele weitet  
Und fesseln bricht —  
Wenn Sturm dem Frühling nicht Pfad bereitet,  
So kommt er nicht! —

L. v. Strauss-Torney.

**Frühling im Spreewald.** Wer mit der Bahn von Berlin nach Görlitz fährt, kommt zwischen Lübbenau und Beeskow durch eine brückige Niederung, den Spreewald. Schon in Lübben beginnt die Spree, wenn man Stromabwärts kommt, sich in verschiedene Flussarme zu spalten. Von Lübbenau ab werden diese Kanäle immer zahlreicher, verzweigen sich nach allen Richtungen und zerstreuen die Niederung in hunderte neu kleinen Inseln. Dieses Inselgewirr, durchkreuzt von den schmalen, rotschwarzen Flussläufen, ist der eigentliche Spreewald. Lehde, Leipe und Burg, drei alte Wendendorfer, sind die Hauptortshöfen dieses Spreewaldbtheiles.

Jedes Haus, jedes Gehöft liegt hier auf einer eigenen Insel. Will man in's Reichshaus, muß man den breiten, ohne jeden Steiggang gebauten Röhr befreien. Ein Spreewälzer in seiner etlichen, schwarzen Tracht, oder ein Spreewaldmädchen mit der breiten, bunten oder weißen Mütze, mit dem kneilangen rothen Rock und dem schwarzen Knieleder, steht am Hinterende des Hauses und lädt ihn mit einer langen Stange, die auch zugleich als Steuer dient, heran. Zur Stange führen die Kinder zur Schule. Das Kind wird auf dem Kahn eingefahren. Am Kahn geht der Bräutigam die Braut heim, und im Kahn wird der Sohn auf die Friedhofsinsel gebracht. Zoglicher Weise geht auf den Spreewaldalen vor sich, die oft so schmal sind, daß sich kaum zwei Kühe ausweichen können; nur solche Fälle sind in gewissen Abständen an den Hohen Ausbuchtungen angebracht.

Ein schmaler Flussarm führt auf unserem Bilde, wie eine Landstraße, in das Spreewalddorf hinein. Gleich am ersten Gehöft verläßt er sich nach rechts und nach links und zieht so an jedem Haus vorbei, durch das ganze Dorf. Kleine, fast quadratische Häuser stehen unter den großen, tief herabhängenden Eichendächern in's Land hinein. Das Fachwerk oder Holz (Fachholz) und die Dämme gehörten. Der meiste Heder kostet nur eine leichte Bewirtung zu Steinbänken würden in ihm eingeschlafen. Wohnhaus, Scheune und Stallung grenzen einen vierstöckigen Hof ein, der nach einer Seite hin offen ist. Gest, im Frühling, hat der Spreewälzer zu thun. Das Wasser in den Teichen reicht hoch und überdeckt wieder die niedrig gelagerten Feld- und Siedenäste. Da muß er für trocknen Arbeit sorgen.

An den Wänden der Küchenarme bewirken die ersten Grünspuren, Grünblätter und gelbe Goldhähnchen sind schon da. Die Schwäne der Bäume glänzen; ein warmer Regen und die ersten Blätter machen. —

**Vor der Abfahrt.** Selbst hat Trinitje der Margarete nach dem Vorjahr ein Geschenk zugesandt. Es wird befürchtet gewesen sein, daß in dem Rückwärtsschreiber schon nicht alle Tage zu haben seien und auf dem Ewer wohl bald der Nachschlag man schon garnicht. Die großen, braunen Segel sind ausgezogen und der Söppel liegt in die Seite. Ja, Zeit zu erwarten oder geht es noch auf dieser Reise gefordert? — Aber was in das? fragt der neugierige Spreewälzer. Die Zölle liegen gewiß zur Abfahrt bereit, und das zur Hälfte auf unsrerseit. Kann man den Söppel umhüllt? Und was ist das Überbaute für eine Deckung der Zölle in dieser Gegend? Gewiss führt der große Postkutscher nun sieben Uhr ab, keine eine Uhr und weniger wird er gar ein gegen neue jagen! — Ja, mein Herr! Sonst, das Meer hat man einmal seine

\* Sie: "Wallaby und Sieber". Von L. v. Strauss-Torney. S. 22. Sonst. S. 23.

eigenthümlichen Grillen. Es ist die verföhrte Ungebundenheit, zeigt sich trozig und launenhaft und verläßt aller von der Regierung eingesetzten Ordnung zum Trock jeden Tag die Bureaustunden. Aber da hilft nichts. Gewöhne Dich an's Meer, finde Dich in seine Ungezogenheiten und Du wirst, wenn Du nur offene Augen hast, für den störenden Mangel an innenländlichem Ordnungsmin durch ungeahnte Schönheiten entschädigt werden. Ja, Du findest dann bald, daß auch die vermeintliche Unzuverlässigkeit nur in Deiner Einbildung vorhanden ist und daß Du auf die Ordnung des Meeres Dich sicherer verlassen kannst als auf Dich selbst.

Und darin hat der Mann von der Waterkant recht. Nichts ist schöner und in seiner Beweglichkeit harmonischer, als daß zweimal jeden Tag sich wiederholende Schauspiel von Ebbe und Fluth.

Weit hinaus liegt das Wattenmeer trocken vor Dir. Nur ein fetter Glanz spiegelt sich in der Sonne; aber der weißgelbe Grund, auf den Du trittst, ist sicher, und ruhig kommt Du, wenn Du zur rechten Zeit aufbrichst, nach der wohl eine Stunde entfernten Insel im Meere zu Fuß hinüber gehen. Aber allmäßig gewährt Du die glitzernden Färbungen der Wellen ein wenig deutlicher, langsam und unmerklich rücken sie vor, wie der Zeiger der Uhr; hier entsteht eine Wasserlinie und dort ebenfalls, und wenn sechs Stunden verflossen sind, ist keine Spur mehr von den Watten zu sehen. Das Meer hat sein Erbgerungsspiel beendet und ist fast bis an den Rand des Deiches herangetreten. Diese Stunde der Fluth hat der Schiffer abgewartet, und schnell gleitet das vollbauchige Fahrzeug jetzt in die See hinaus.

Bis zu vier Meter beträgt an der Meeresküste der Flughöchstel und genau mit dem Mond verspätet er sich jeden Tag um fünfzig Minuten. Die Tiden oder Gezeiten treten am frühesten auf, wenn der Mond in Erdnähe ist, am schwächsten in der Zeit der Erdferne. Aber auch die Sonne übt ihren Einfluß auf Ebbe und Fluth und die höchsten Gezeiten zeigen sich zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche.

Aber zurück zu unserem Fischerdorf. Sinnend blieb Trinitje in's Meer hinaus, wo das Fahrzeug allmäßig als kleiner Punkt im unendlichen Grau verschwindet. Ja, ihre Schwester Margaret hat es gut! Sie darf mit ihrem Mann auf dem Schiffe bleiben. Sie selbst wartet nun schon Woche um Woche, daß ihr Jungen als Vollmatrose von der Reise nach Ostasien heimkehre. Aber Geduld, Trinitje. Deine Hoffnung soll Dich nicht trüben! —

**Erwachen.** Meister Hempel saß auf seinem Dreibein und kostete mürrisch das Leder. Er war früh aufgestanden; die Lampe brannte noch hinter der Glasschale. Wenn man von den allnächtlichen Ruhestunden aufschaut, so brannte sie fast ununterbrochen seit Monaten. In dieses Kellerloch magte sich zur Winterzeit selten ein heller Tag herein; bestenfalls einmal die Dämmerung — um die Mittagsstunden.

Hempel rückte unruhig auf seinem Sitz hin und her. Plötzlich ließ er den Hammer sinken und sagte: "S' ist frischfrische warm hier".

Seine Frau, welche neben ihm auf einer Fußbank lag und einen Hobelkopf zerlegte, blieb ganz verwundert auf: "Kamu! Das jagte mir auch zum ersten Mal!"

"Was Feuerung verschwendet?" Hempel ging und beschließt den Ofen.

"Du nicht mehr d'rin als sonst."

Hempel zog die Jacke aus und machte sich wieder unruhig um die Arbeit. Nach einer Pause sagte er: "Eine händerhechte Luft ist hier! Wenn man bloß endlich die Lampe am Tage weghaben dürft! S' macht einen häßlich ganz verdreht." Er musterte die Kerzenständer. Sie waren von unten bis oben mit Schwammstückchen bedekt. "Heu! Nacht nur es kräftig gegonen haben. Seht scheint's hell zu sein draußen. Wir müssen mit dem Fensterleder kommen müssen."

"Gleich, sobald der Kohl im Topf."

Reißer Hempel hämmerte wieder: "Sonntag geht' wir ja's freie, Mutter."

Die Frau sah ihn erstaunt an: "Ja, bitte denn mit Deiner Arbeit so weit?"

"Darnach frag' ich nicht. Man ist auch ein Mensch, Mutter. Mögl' mal wieder eine Rose voll Zeit haben! S' den ganzen Winter wie angenagelt auf dem Dreibein." Er ließ den Hammer besonders fröhlig auf das Leder fallen: "Ausgespannt wird!"

"Wie mein märchenhaft heut!" Die Alte brummte, nahm ihre Schürze und ging in die Küche.

Hempel machte Panne um Panne. Die Arbeit troffte nicht schaden. Da war es in ihm — er hörte nicht was. Er sah auf zur Decke, musterte die Wand bis hinauf zum Ofen und murmelte: "S' ist ein Gezwungnis!"

Und plötzlich warf er den Hammer wütend Erde und trat an's Fenster, die Hände in den Hosentaschen. Aber da war nichts zu sehen: wie Schleier lag's vor den Augen. Er wollte das Fenster öffnen, doch wie zugenagelt schien's. Alle Räumen waren verstopft mit Dachresten. Zum Schutz gegen Winterfalte. Hempel mußte den Hammer zur Hand nehmen, um den störrischen Siegel zu lockern. Endgeling's. Ein Flügel sprang auf und dann der and

Licht und feuchtwarne Luft drang herein.

Hempel war wie betäubt. Er löschte die Lampe und sah sich mit flimmernden Augen in der Stube.

Ja, hell war's, taghell in seinem Kellerloch geworden. Das Fenster ging auf ein Flecken ungepflegter Erde. Unkraut wucherte da und Gras. Ein kleiner verkrüppelter Obstbaum in der Mitte. Das war „Garten“. Drei Meter breit, vier lang. Hinter ihm erhob sich die kahle, graue Hofmauer des Nachb

grundstücks. Hempel sog mit tiefen Zügen die frische Luft ein. Das labte die gespannten Lungen! Er sah zum Himmel hinauf: grün schoss es überall heran. Ein Sperrhüpste lustig in den Zweigen herum und piepste. Meister machte es ihm nach: "piepl piepl!"

Dann entzann er sich seiner Arbeit. Er nahm auf dem Schenkel Platz und begann zu pfeifen: eine lustige, schmetternde Melodie.

Als seine Frau mit Eimer und Fensterleider die Thür trat, hielt sie verwundert an: "Mann! pfeifst ja! Herrgott, wie lang' hab' ich das nicht gehört!"

Meister Hempel ließ sich nicht stören. Nur ein lustiger Klapp's. Und dazu schwang er mit komischen Geberden den Hammer und wackelte im Takte mit dem Kopf. —

**Metamorphose des Frosches im Zimmer.** Ende des Monats März etwa findet man auf viele Teichen und Tümpeln breite, gelbbraunliche Massen von gallertartiger Konsistenz auf der Oberfläche des Wassers. Das sind die Gallertklumpen, in die Eier der Frösche eingebettet sind. Die Entwickelung dieser Eier, die sehr abwechslungsreich und interessant ist, kann vom Federmann sehr leicht im Zimmer beobachtet werden. Es gehört dazu nichts als ein Gefäß irgendeiner Art. Ist dies ein Aquarium, so kann es natürlich nichts schaden, es genügt aber auch ein größeres Glas oder im Rothfalle irgend welchen Schüssel. Das Gefäß wird mit Wasser gefüllt und einem Stück des Fröschauges versehen. Dann das Wasser nicht erneuert zu werden braucht und dennoch nicht verdickt, werden in das Gefäß Wasserpflanzen — am häufigsten findet man Wasserlinie, Wasserpest und Hornblatt — gelegt. Der Boden wird mit Sand bedeckt. In der Gallerie sind die Eier oder übereinandergroße Kugeln zu erkennen, in den sichtbar, radicessamen großes Körperchen enthalten sind. Oft schon nach einer Woche fangen die schwarzen Körperchen an sich zu bewegen, es ist an ihnen zu erkennen, nur erst in verschwommenen Umrissen, Kopf, Rumpf und Schwanz zu bemerken. Die kleinen Thiere schlüpfen aus und bewegen sich nun in sehr drolligen Zappelnden Stößen durch das Wasser. Etwa gleichzeitig gewordene Eier müssen entfernt werden. Bei den jungen Maulquappen sind besonders die Kiemen, die sich hinter dem Kopfe befinden, sehr deutlich zu erkennen. Von Tag zu Tag tritt die Maulquappe gestalt ausgeprägter hervor, der dicke Kopf mit dem breiten Maul, der wohlgenährte, plump Rumpf und der lange, bewegliche Schwanz. Die kleinen, schwarzen Teufelchen nähren sich von allehand mikroskopischem Kleinstzeug, das im Wasser vorhanden ist. Man kann sie aber auch mit Semmeln füttern. Von Zeit zu Zeit muß man einen Theil des immer größer wachsenden Bewohner des Gefäßes entfernen, damit dieses nicht überbottelt werde. Die Entwicklung der Maulquappen beginnt nun damit, daß eines Tages in der Nähe der Schwanzbasis die Hinterbeine herabbrechen. Das geht ziemlich schnell und diese Gliedmaßen nehmen in den nächsten Tagen auf. Nach einiger Zeit folgen die Vorderbeine, während der Schwanz noch immer vorhanden ist. Schließlich aber beginnt auch er zu schrumpfen und damit der junge Grashüpfer — denn um diesen handelt es sich — vollständig fertig. Er sieht sich nach dem Lande und nach Insektenlost. Und wer ihm die Wünsche nicht erfüllen will oder kann, der muß ihn jetzt entlassen, ihn, als müßliches Thierchen, auf seinem Land draußen im Freien absetzen — vielleicht in einem kleinen Gefäß der Dunkelheit für die Freude, die ihm der drollige Geselle bereitet hat. — u.

**Nachdruck des Inhalts verboten!**

Hierzu eine Ameisen-Beilage.